

# Korrespondent

## für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießler

57. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljahrs 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstag: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 19. Juli 1919

Anzeigenpreis: Vereins-, Fortbildungs-, Arbeitsmarkt- und Todesanzeigen 20 Pf. die fünfspaltige Zeile; Kauf-, Verkaufs- und alle sonstigen Rechtswortanzeigen 60 Pf. die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 81

### Eine mißglickte Schiebung

Bekanntlich wurde durch eine Verordnung des Reichsministeriums für wirtschaftliche Demobilisierung vom 4. Januar die Frage der Arbeiterentlassungen bei Arbeitsmangel in dem Sinne geregelt, daß im allgemeinen erst nach einer Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit von 48 auf 30 Stunden zur Entlassung von Arbeitern wegen Arbeitsmangels geschritten werden darf. Und in der Tarifauschubshung vom Februar d. J. wurde zur Einschränkung bzw. Verbütung einer weiteren Ausdehnung der Arbeitslosigkeit eine teilweise Entschädigung für den Lohnausfall bei verkürzter Arbeitszeit wegen Arbeitsmangels zum Beschluß erhoben. Als dann am 20. März eine neue Verordnung die unterste Grenze der Arbeitszeitverkürzung von 30 auf 24 Stunden herabsetzte, und dadurch der Lohnausfall für die davon betroffenen Arbeiter sich erhöhte, erachtete das Tarifamt eine sinnvolle Anpassung des Gebrauchsbeschlusses des Tarifausschusses an die neue Verordnung als selbstverständlich. Viele Anpassung wurde jedoch von den Prinzipalvertretern bei der letzten Tarifauschubshung im Mai als unberechtigt angesehen. Sie verlangten die Aufhebung dieses Beschlusses, hatten aber damit keinen Erfolg; denn der Antrag wurde nach mehrmaliger Abstimmung durch Stimmgleichheit abgelehnt.

Dieser Mißerfolg ließ anscheinend eine ganze Reihe von Prinzipalen nicht schlafen, am allerwenigsten die „Zeitschrift“. Infolgedessen brachte sie in ihrer Nr. 25 einen Aufsatz, worin unter Berufung auf Darlegungen in den „Mitteilungen des Deutschen Industrie- und Gewerkschaftsverbandes“ (Nr. 17) es als zulässig bezeichnet wurde, daß Arbeiter auch entlassen werden dürfen, ohne daß die Arbeitszeit auf 24 Stunden wöchentlich herabgesetzt sei. Dadurch wurde versucht, in die Rechtsprechung der Tarifschiedsgerichte wie auch in die Entscheidungen des Tarifamts einen Keil zu treiben. Das Tarifamt ließ sich dabei genötigt, eine Klärung dieser künstlich geschaffenen Streitfrage herbeizuführen und ersuchte das Reichsarbeitsministerium um eine Entscheidung. Das Reichsarbeitsministerium hat darauf dem Tarifamt folgenden Bescheid zukommen lassen:

In Abereinstimmung mit der von Ihnen vertretenen Ansicht halte ich die Ausführungen in den „Mitteilungen des Deutschen Industrie- und Gewerkschaftsverbandes“ Nr. 17 „Dürfen Arbeiter entlassen werden, ehe die Arbeitszeit auf 24 Stunden herabgesetzt ist?“ für verfehlt. Wie zu treffend in dem Kommentar des Regierungsrats Dr. Spruy ausgesprochen wird, ist nicht unter allen Umständen eine Herabsetzung der Arbeitszeit bis auf 24 Stunden zu verlangen, vielmehr sind die besonderen Verhältnisse des Betriebes dafür entscheidend, die gegebenenfalls eine derartige Streckung nicht zulassen. Was zum Beispiel bei der Eigenart gewisser Maschinen der Fall sein kann. Ist dagegen eine Herabsetzung der täglichen oder wöchentlichen Arbeitszeit möglich, was erforderlichenfalls vom Schlichtungsausschuß (in unserm Falle durch die Schiedsinstanzen. Das Tarifamt) zu entscheiden ist, so muß grundsätzlich die Verkürzung zugunsten der sonst zu entlassenden Arbeiter erfolgen. Eigenartigerweise sind gerade die entsprechenden Ausführungen des Kommentars von Spruy in dem Aufsatze der „Mitteilungen“ weggelassen.

Dieser Bescheid wurde nun in Nr. 28 der „Zeitschrift“ in Form einer besonderen Bekanntmachung des Tarifamts veröffentlicht. Das Tarifamt stellte im Anschlusse daran außerdem noch folgendes fest:

Der bisher vom Tarifamt in dieser Angelegenheit eingenommene Standpunkt ist also im allgemeinen richtig. Zur Vermeldung von Differenzen bietet das Tarifamt, auch für die Folge hiernach zu verfahren. Personalentlassungen sind demnach, soweit nicht vorliegende Erklärung des Reichsarbeitsministeriums Ausnahmen zuläßt, nur möglich, wenn auch bei wöchentlich 24 Stunden Arbeitszeit eine Beschäftigungsmöglichkeit nicht geboten ist, oder gegenüber solchen Personen, die nach dem 9. Januar 1919 zur Einstellung kamen, und für welche die Verpfändung zur WiederEinstellung nach der Verordnung der Reichsregierung vom 4. Januar d. J. nicht besteht.

Sur besonderen Kennzeichnung der eigenartigen Weise, wie der Gewährsmann der „Zeitschrift“ seinen Standpunkt begründet, drücken wir nachstehend die ganze Kommentierung ab, von der dieser Herr nur so viel veröffentlichte, als ihm in den Kram paßte. Mit den ominösen Zeichen „u. u.“ deutete er bloß an, daß noch etwas folgt. Daß aber das Fehlende keine Auflosung direkt über den Haufen“ wirkt, das verweigert der lapidare Herr „Sachverständige“. Die betreffende Kommentierung in der Schrift von Dr. Spruy hat folgenden Wortlaut:

... Diegl. z. B. für die nächsten 20 Wochen ein Auftragsbestand von etwa 1000000 Arbeitsstunden vor, so eintausend durchschnittlich auf die Woche 50000 Arbeitsstunden. Real der Arbeitgeber den wöchentlichen Arbeitsstundenplan über eine Wochenarbeit von 48 Stunden seinem Ansatze zugrunde, so hätten etwa 1000 Arbeiter volle Beschäftigung. Bei einer Arbeiterzahl von 1400 Arbeitern wären mithin 400 Arbeiter zu entlassen. (Die folgenden Zeilen bilden jenen Teil der Kommentierung, der in den „Mitteilungen des Deutschen Industrie- und Gewerkschaftsverbandes“ weggelassen wurde. Redaktion des „Storr.“) Gestalten die Betriebsverhältnisse eine Herabsetzung der Arbeitszeit auf 42 Stunden in der Woche, so könnten an Stelle der 1000 Arbeiter fast 1200 Arbeiter weiterbeschäftigt werden. Die Zahl der zu entlassenden Arbeiter betrüge in diesem Falle nur 200. Die Möglichkeit der Herabsetzung der täglichen oder wöchentlichen Arbeitszeit richtet sich, wie gesagt, nach den Betriebsverhältnissen des Einzelfalles, die erforderlichenfalls vom Schlichtungsausschuß zu klären sind. Der Schlichtungsausschuß kann sich für eine Herabsetzung der 48stündigen Wochenarbeitszeit aussprechen, doch darf er dabei nicht unter eine Mindestarbeitsgrenze von 30 Stunden in der Woche gehen. Diese untere Grenze ist im Interesse der Wirtschaftlichkeit des Unternehmens gezogen und streng einzuhalten.

Da haben wir so ein Schulbeispiel dafür, wie es gemacht wird, um eine an und für sich konsequente Rechtsprechung zu distillieren, wenn sie nicht den egoistischen Kapitalisteninteressen dient. Wenn die Redaktion der „Zeitschrift“ nahm sich anscheinend gar nicht die Mühe, die Behauptungen ihres „Sachverständigen“ nachzuprüfen. Frisch und frank ließ sie diesen einfach behaupten: „Wie aus der Einleitung sich ergibt, sind nach dem gewählten Beispiele 400 Arbeiter von dem Betriebe zu entlassen, während die übrigen 1000 Arbeiter 48 Stunden in der Woche weiterarbeiten.“ Noch eigenartiger wird aber diese Sache dadurch, daß die „Zeitschrift“ des weiteren schlussfolgert: „Es ist unverständlich, wie bei dieser völlig klaren Sachlage sogar, wie uns bekannt geworden ist, einzelne Schlichtungsausschüsse zu einer falschen Auslösung der Bestimmungen kommen und Schiedsprüche fällen konnten, die nach dem Inhalte der erwähnten Bestimmungen unrichtig sind. Wir können unsern Mitgliedern nur empfehlen, sich dadurch nicht betören zu lassen, sondern sich auf den dargelegten Sachverhalt zu stützen.“ In Wirklichkeit liegen aber die Dinge so, daß es der Gewährsmann der „Zeitschrift“ mit der Wahrheit gar wenig genau genommen hat, sondern nur das herbeizuführen, was ihm für seine Rechtsverdrehung paßte und die gegenläufige Kommentierung der Verordnung einfach überging.

Daraus ist zu ersehen, mit welchen Mitteln gearbeitet wird, um der Arbeiterschaft die Vorteile der Verordnungen des Reichsministeriums für wirtschaftliche Demobilisierung streitig zu machen. Gleichzeitig geht aber auch aus diesem Falle hervor, wie schwer es dem Tarifamt gemacht wird, eine konsequente, mit dem Sinne der neuen Verordnungen im Einklange stehende Rechtsprechung durchzuführen und aufrechtzuerhalten. Auf dem Umweg einer objektiv erscheinenden Darstellung aus der Feder eines der bekanntesten „Sondkassen“ des Industrie- und Gewerkschaftsverbandes wurde hier von der „Zeitschrift“ versucht, eine ihr unbequem gewordene Rechtslage zu erschüttern. Das ist ihr dank der Wachsamkeit des Tarifamts nicht nur nicht gelungen, sondern es ist ihr auch noch durch den Bescheid des Reichsarbeitsministeriums nachgewiesen worden, daß ihr Gewährsmann aus amtlichen Kommentaren „eigenartigerweise“ gerade das wegläßt, was das Gegenteil seiner Behauptungen beweisen würde.

### Das Buchgewerbe im Auslande

Schweiz. Es gibt nichts Widerlicheres in der Arbeiterbewegung, als wenn Arbeiter dem Partikularismus oder dem Nationalismus Vorspanndienste leisten. Von Zeit zu Zeit laichen leider immer wieder Elemente auf, deren schädliches Treiben eine Abfertigung notwendig macht. Sie selbst zu belehren oder zu bekehren ist zumest nicht möglich immerhin muß dafür gesorgt werden, daß ihre schlechten Darlegungen und Verallgemeinerungen wenigstens keine Anhänger finden. In Nr. 27 der „Schweizerischen Typographia“ stellt unter der Epithete „Raus mit den Schweizern!“ ein schweizerischer Kollege die Dinge insofern auf den Kopf, als er darauf hinweist, daß in Deutschland arbeitende Schweizer nicht nur durch beherrschende Verfügungen entlassen würden, sondern daß auch in den Versammlungen der deutschen Gehilfen die Entlassung der schweizerischen Kollegen gefordert werde. „Raus mit den Schweizern!“ heiße es immer wieder. Demgegenüber müsse der Schweizerische Typographenbund keine Mitglieder schützen und mit allem Nachdruck gegen die Behandlung protestieren, die ihnen in Deutschland zuteil wird. Die Schweizer hätten auf Grund des Gegenseitigkeitsvertrages das Recht, auch in Deutschland zu arbeiten. Wollte man ihnen dieses Recht nehmen, dann müsse es heißen „Raus mit Auge, Zahn und Zahn“. Dann sei man auch in der Schweiz gezwungen zu verlangen, daß in erster Linie Schweizer beschäftigt würden. Abgesehen davon, daß dieser Grundsatz in der Schweiz immer schon mit weit größerer Fähigkeit aufrechterhalten worden ist als anderswo, muß dem Schreiber jener Notiz doch gesagt werden, daß die nachgerungenen Maßnahmen der deutschen Regierung zugunsten beschäftigter und wohnungsloser demobilisierter Soldaten auf sehr einleuchtenden Beweggründen beruhen. Mit solchen Maßnahmen hätten alle während der Kriegszeit in Deutschland in Arbeit getretenen ausländischen Kollegen von vornherein zu rechnen. Ein Protest des Schweizerischen Typographenbundes dagegen würde wahrscheinlich ebensowenig nützen wie ein Protest des deutschen Verbandes an die schweizerische Bundesregierung, die zahlreichen deutschen Kollegen die Einreiseerlaubnis in die Schweiz verweigert, obwohl diese lange Jahre in der Schweiz ansässig waren und sich deren Familien noch dort befinden. Die Behauptung des Schweizer Kollegen aber, daß in unseren Versammlungen immer wieder die Entlassung der Schweizer verlangt werde, ist — gelinde ausgedrückt — eine bodenlose Überreibung. Wir pflegen auch zu erfahren, was in den Mitgliedschaftsversammlungen vorgeht, aber derartige Forderungen sind uns selber völlig unbekannt geblieben. Wir würden sie auch nicht gutheißen, trotz der schwierigen Lage, in der sich die deutschen Buchdrucker gegenwärtig befinden. Sedenfalls dienen tendenziöse Überreibungen oder nationalitäre Verallgemeinerungen der Aufrechterhaltung und Pflege internationaler Beziehungen absolut nicht. Was wurde dem Schreiber jener Notiz in Nr. 27 der „Schweizerischen Typographia“ übrigens bereits in der folgenden Nummer des gleichen Organs sehr treffend so Gemütle geführt durch einen Landsmann, der unter der Überschrift „Raus mit den Schwaben“ zu dem Verfasser des ersten u. a. bemerkte:

„Unter eigenes Verbandsorgan hat immer wieder die Kollegen darauf aufmerksam gemacht, daß sie durch Arbeit in den kriegführenden Ländern wieder einem weiteren Kollegen in den Schützengräben verfallen. Die Entkräftung ist also etwas deplaciert. Eine weitere Aufforderung, bei uns zu verlangen, daß in erster Linie Schweizer beschäftigt werden, ist überflüssig. Bekanntlich sind die Arbeitsverhältnisse für die in den Krieg gezogenen Kollegen kollektiv gelöst worden, unbekümmert darum, ob es sich um einen ledigen oder verheirateten Kollegen handelte, ob derselbe schon Jahrezehelung oder erst ein Vierteljahr in dem betreffenden Geschäft anwesend war. Dann wird in sehr bestrebender Weise für jedes echte Schweizerberg dafür gesorgt, daß den Entlassenen, die heute wieder zu ihrer Familie zurückkehren möchten, die Einreise in die Schweiz verweigert wird. An der Grenze warten nebst einigen laufend anderer Wehrleute noch Tüchtige von Kollegen auf die Einreise, deren ganzes Verbrechen darin besteht, organisiert zu sein. Ihre Zentralstellenvermittlung war ja in der Lage, befriedigende Auskunft bezüglich deren Zulassung in die Schweiz zu erteilen. Daß sich dieser Kollegen der deutsche Verband in weitestgehender Weise annimmt, sei nebenbei bemerkt, trotzdem die Mehrzahl derselben nie Mitglied oder doch nur verhältnismäßig kurze

Seit desfalls waren, vielmehr ihre ganze produktive Arbeit in der Schweiz leisten. Für die wenigen zurückgebliebenen sorgt schon ein echt kollegialer Geist dafür, daß sie wieder mehr Lebensfreude erhalten. Alles am Fuß und Frommen unsres Verbandes, deren schlechteste Mitglieder diese Kollegen nicht waren. Denn die schlechtesten Früchte sind es nicht, an denen die Wespen wagen. Es wird vielleicht später noch einmal Zeit sein, auf verschiedenes zurückzukommen, für heute dürfte der Typographenbund wichtigere Fragen zu lösen haben. Also, nur nicht so nervös, die Sache wird sich noch machen. Wir haben dieser Zurechtweisung nichts hinzuzufügen.

Mit Montag, 14. Juli, sind, wie bereits kurz berichtet, in der ganzen Schweiz die Maschinenleher in den Zustand getreten, nachdem eine Einigung mit den Prinzipalen nicht erzielt werden konnte. Vom Zentralkomitee wurde eine Behauptungmachung erlassen, wonach das Verbandsgebiet für Zurechtweisung gesperrt ist. Über die Ursachen der Bewegung wurde ebenfalls im „Korr.“ schon berichtet. Es ist noch nachzutragen, daß, nachdem die letzte Berufsausschubung infolge der Unnachgiebigkeit der Prinzipale resultarlos verlaufen ist und die Maschinenleher am 28. Juni ihre Kündigung einreichten, das Einigungsamt am 6. Juli nochmals versuchte, eine Einigung zwischen den Parteien herbeizuführen, jedoch wiederum mit negativem Erfolge. Die Prinzipale waren offenbar der Meinung, daß die Gehilfen ihre Drohung nicht ernst machen und wieder nachgeben würden. Darin haben sie sich nun gründlich geirrt. Die Maschinenleher sind fast läckenlos in den Zustand getreten. Am 12. und 13. Juli fand in Zürich eine außerordentliche Delegiertenversammlung des Typographenbundes statt, die sich eingehend mit der Angelegenheit beschäftigte und die für alle Fälle nötigen Beschlüsse faßte. Im Laufe dieser Woche sind durch das Schweizerische Volkswirtschaftsdepartement Vermittlungsversuche statt, und es wird sich nun zeigen, ob diese zum Ziele führen, oder ob der ganze Verband mit in den Kampf gerissen wird. Das letztere wäre bei einer längeren Dauer des Ausstandes nicht unmöglich, da die Handleher jede bisher von der Maschine geleistete Arbeit verweigern müssen. Man scheint übrigens auch auf Prinzipalsseite, wenigstens bei den einschlägigeren, zu erkennen, daß man durch die Nichtannahme des Schiedspruchs des Einigungsamtes eine hoppelte Dummheit gemacht hat.

**Dänemark.** Der zwei Jahre gültige Provinztarif ist sowohl von den Gehilfen wie von den Prinzipalen angenommen. Die Abstimmung unter den Gehilfen hatte folgendes Resultat: dafür stimmten 1054, dagegen 658. Der niedrigste Lohn beträgt nach dem neuen Tarif wöchentlich 62 Kr. und 10 Kr. Feuerungszulage. Neuausgelernte erhalten 52 Kr. und Feuerungszulage. Drucker, die gleichzeitig eine Schnellpresse und eine Ziegeldruckpresse bedienen, 4 Kr. Zuschlag, zwei Schnellpressen oder zwei Mägel 8 Kr.; zwei Drucker, die in Gemeinschaft drei Schnellpressen bedienen, erhalten jeder 5 Kr.; eine Schnellpresse mit Selbstanleger 3 Kr.; eine Schnellpresse mit zwei Selbstanlegern 4,50 Kr.; Doppelselbstanleger 5 Kr.; Schweizerjeden erhalten 3 Kr.; wenn sie als Drucker arbeiten, dieselben Zuschläge; Rotationsdrucker: Mindestlohn 74 Kr. und 10 Kr. Feuerungszulage. Bei Verschiebung der Arbeitszeit beträgt diese für Rotationsdrucker sieben Stunden, bei Nacharbeit sechs Stunden. Die Arbeitszeit ist eine achtfünfstündige; wird sie nach 7 Uhr abends verschoben, beträgt sie 7 1/2 Stunden. Von 6 bis 8 Uhr abends muß ein Zuschlag von 50 Proz., nach 8 Uhr ein solcher von 75 Proz. gezahlt werden. Überstunden werden vor 10 Uhr abends mit 75 Proz., nach 10 Uhr mit 100 Proz. entschädigt. Sonn- und Feiertags mit 150 Proz., außer einer Grundentschädigung von 2 Kr. Nacharbeit darf nicht über sieben Stunden ausgedehnt werden und wird mit nicht weniger als 50 Proz. Zuschlag entlohnt. Nacharbeit nach Sonn- und Feiertags wird mit einem weiteren Zuschlage von 100 Proz. sowie einer Grundentschädigung von 3 Kr. entschädigt. Für die Maschinenleher beträgt die gewöhnliche Arbeitszeit acht Stunden; bei Verschiebung sieben Stunden, bei Nach-

arbeit sechs Stunden. Der Lohn für Maschinenleher beträgt für Tagesarbeit 74 Kr. und 10 Kr. Feuerungszulage. Die Bezahlzeit beträgt fünf Jahre. In reinen Zellungsbetrieben darf nur ein Lehrling auf je fünf Gehilfen gehalten werden. Jeder Gehilfe, der ein Jahr beschäftigt ist, erhält eine Woche Ferien. Der Tageslohn beträgt für Fraktur 100 Ore, für Antiqua 108 Ore; Cicero und Kolonell 4 Ore mehr, Mittel 6 Ore, Nonpareille 8 Ore, Perl und Diamant 20 Ore mehr pro 1000 Buchstaben. Auch die berechnenden Seher erhalten eine Feuerungszulage von 10 Kr. wöchentlich.

**Holland.** In der Einleitung des Jahresberichts über 1918 des holländischen Buchdruckerverbandes wird mit Freuden auf die Beendigung des Krieges hingewiesen. „Wir sind glücklich“, sagt der Berichterstatter M. C. van Saalen, „durch diese Periode ohne Blutvergießen hingekommen, aber ökonomisch haben wir schwer gelitten, und noch ist die Lage nicht derart, daß wir leben, wo wir leben müssen, und alle Lohnerböhrungen bringen uns nur noch wenig greifbare Verbesserungen, wenn die Preise der Lebensmittel nicht zu ordentlichen Proportionen zurückgedrängt werden.“ Die Arbeiterbewegungen im Ausland, insbesondere in Deutschland, sind auch im Holland nicht ohne Wirkung geblieben. Überall im Lande wurden Lohnforderungen aufgestellt und mit diesen ging der Kampf für den Achtstundentag Hand in Hand. Schon früher ist hier über die Feuerungszulagenbewegungen der holländischen Buchdrucker und ihren Ausgang berichtet worden. Der Bericht verzichtet den Beschluß des „Centrale Raad“ (einer Kommission aus den Prinzipalvereinigungen), um den angehofften Organisationen vorzuschlagen, die achtfünfstündige Arbeitswoche einschließlich des freien Sonnabendnachmittags für das graphische Gewerbe am 1. Januar 1920 einzuführen. Die letzte Arbeitszeit beträgt noch 53 1/2 Stunden, während am 1. August d. J. die wöchentliche Arbeitszeit auf 51 Stunden verhärtet wird, um dann zu Beginn des nächsten Jahres mit der achtfünfstündigen Arbeitswoche anzufangen. Also kommen auch die holländischen Buchdrucker in einigen Monaten zum Achtstundentag. Dem Bericht entnehmen wir noch folgendes. Am 31. Dezember 1918 wurden gezählt 10210 Mitglieder (Ende 1917: 9506 Mitglieder). Der Beschäftigungsstand war im Berichtsjahre bis November 1918 nicht unglücklich. Dann fiel aber die Zahl der Arbeitslosen infolge der Demobilisation. An Arbeitslosenunterstützung wurden ausgezahlt rund 9767 Gulden. Von der Grippe, die auch in Holland lurchbar herrschte, wurden 71 Mitglieder dahingerafft. Die Einnahmen des Verbandes betragen am 31. Dezember 1918 rund 165581 Gulden, die Ausgabe rund 129486 Gulden. Das Gesamtvermögen stellt sich auf rund 227375 Gulden. Beziehungen zum internationalen Buchdruckersekretariat wurden auch im Berichtsjahre aufrechterhalten und seine Hilfe wurde in Anspruch genommen, um die Beziehungen zwischen den andern Ländern wieder herzustellen. Für den Kampf in Kroatten wurden an freiwilligen Beiträgen rund 178 Gulden gesammelt. Dem Belgischen Gewerkschaftsverband wurde ein Betrag von 500 Gulden zur Verfügung gestellt.

Am 18. und 19. Juli d. J. findet die 52. ordentliche Generalversammlung des Verbandes in Amsterdam statt. Als erster Beratungspunkt steht auf der Tagesordnung: „Allgemeines über den Tarif“. Es werden unter diesem Punkte zur Behandlung kommen: Die Vereinbarung eines neuen Abereinkommens; Zusammengehen mit andern Organisationen, Tarifbauer, Arbeitslag und Arbeitswoche, Nacharbeit und Schichtsystem, Ortsklassen, das Verhältnis zum Buchbindertarif, Versicherungsweisen und verpfllichtende Mitgliedschaft der Faktoren. Weiter wird sich die Generalversammlung mit einer großen Zahl von Anträgen verschiedener Art zu befassen haben.

Am 12. Juli wurde in Amsterdam eine graphische Ausstellung festlich eröffnet, auf der Erzeugnisse holländischer, deutscher, französischer, englischer und italienischer Reklamekunst und Betriebsreklame zur Schau gelangten.

**Altenburg.** Am 19. Juli kann unser Kollege Oskar Lenke auf eine fünfjährige Berufstätigkeit zurückblicken. Am 31. Mai 1854 in Altenburg geboren, trat er am 19. Juli 1869 hier in die Lehre. Nach Beendigung der Lehrzeit am 19. Juli 1874 trat er sofort dem Verbands bei. Er konditionierte in Sangerhausen, Eisleben und Gerbshaus und ist fast ein Menschenalter in der hiesigen Plererischen Holzbuchdrucker beschäftigt. Kollege Lenke ist Mitbegründer unsres Ortsvereins, war neun Jahre Vorstandsmitglied und nahm jederzeit wegen Anstell an allen unsern Veranstaltungen. Aus Anlaß seines fünfjährigen Berufsjubiläums findet unser Johannisfest am Sonnabend, 19. Juli, nachmittags 5 Uhr, im „Preussischen Hofe“ statt.

**Bonn.** (Halbjahresbericht.) In den letzten Monaten hat sich die Anteilnahme der Kollegen am Verbandsleben in unserm Ortsverein wie auch im Bezirk sehr gehoben; die Verammlungen zeigten erfreulich zahlreichen Besuch. Bei Einführung der Dezemberbeihilfe ist es leider nicht ohne bedauerliche Erscheinungen auch auf Gehilfen-seite abgegangen, aus denen wir aber deutliche Lehren für die Folgezeit ziehen werden. Im April legte der Vorsitzende Kollege Lorenz sein Amt nieder, an seine Stelle trat Kollege Spork als Ortsvorsitzender und Bezirksleiter. Seinen Bemühungen gelang es, die Kollegen von Stargard für den Verband zu gewinnen und zu einem Ortsverein zusammenzuschließen, der nun 20 Kollegen zählt. Kollege Spork hat ebenso in Bonn die Organisation der Hilfsarbeiter mit Erfolg in die Wege geleitet. Ende April trat eine viergliedrige Kommission mit den Vertretern der Prinzipale in Verhandlung, um der wirtschaftlichen Notlage der Gehilfen zu leuern; der Erfolg in materielle und ideelle Beziehung war einigermaßen befriedigend. Der Führer der Kommission, Kollege Spork, führte den Prinzipalvertreter auch ideale Forderungen zu Gemüte: Die Prinzipalvertreter äußerten den Wunsch, mit einer Kommission der Gehilfen in künftiger Fäblung zu bleiben, um über gewerbliche Fragen verhandeln zu können, was auch von unsern Kollegen begrüßt und als wünschenswert bezeichnet wurde. Seit langer Zeit hielten wir am 1. Juni wieder eine Bezirksversammlung ab, die auch aus den Bezirksorten trotz Reichschwierigkeiten im befehlten Gebiet gut besucht war. Kollege Spork erstattete den Bericht von der Bezirksvorsitzberichterstattung. Die Versammlung billigte im ganzen das Ergebnis der Verhandlungen des Tarifauschusses, erhob aber Einspruch gegen die darin enthaltene und ungerechtfertigte Stellungnahme der Prinzipalvertreter gegenüber unsern Forderungen. In einer Resolution wurde lebhaft bedauert, daß infolge des unzureichenden Engagements der Prinzipalvertreter gegen die berechtigten, sich in erfüllbaren Grenzen haltenden Forderungen der Gehilfen es nicht möglich war, auf tarifgesetzlichem Rechtsboden zu einer Einigung zu gelangen und erst durch Schiedspruch eine, wenn auch nicht der tatsächlichen Notlage der Gehilfen Rechnung tragende Besserstellung gewährleistet zu sehen. Die Resolution bringt weiter zum Ausdruck, daß dadurch der Glaube an den Grundgedanken des Tarifgesetzes stark erschüttert ist und stimmt dem Ergebnis der Beratungen des Tarifauschusses nur in der sicheren Erwartung zu, daß unsere Tarifgemeinschaft der veränderten Wirtschaftsordnung angepaßt werde, um dem Aufstiege der Gehilfenschaft in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht in weitestgehendem Maße gerecht zu werden.

**Deggendorf.** Am 22. Juli fand in Pfaffing eine Bezirksversammlung statt, in der Kollege Salenkopf (Deggendorf) über „Die Ortsvorsitzberichterstattung und die Einführung der neuen Feuerungszulagen“ berichtete. Besuch war die Versammlung von den Kollegen von Deggendorf, Landau a. d. S., Pfaffing und Regen. Unser langjähriger Kassierer, Kollege Dachs, konnte im vergangenen Monate sein fünfundsanzigjähriges Berufsjubiläum feiern.

### Dem Gedächtnisse Gottfried Kellers\*

Ein lurchbares Unwetter ist über uns hinweggegangen. Im Innersten erschüttert haben wir, bis jetzt noch vergeblich, nach den ersten befreienden Sonnenstrahlen. Sie vermögen noch nicht das dunkle Gewölk der Selbstsucht zu durchdringen. Mag auch viel Nonsensuelles sein in den Kellers-Gedanken, die sich jetzt abspielen, so ist man doch geneigt, in der allgemeinen Teilnahme, mit der der hundertste Geburtstag Gottfried Kellers in Deutschland gefeiert wird, ein Zeichen weberwachenden geistigen Lebens zu sehen. Wie er wohl gekrümmt haben würde, der knorrige Alte, wenn er die vielen Lobpreisungen zu Gesicht bekommen hätte, die ihm jetzt von Verehrten und Unberufenen so reichlich gependet werden!

Am 19. Juli 1819 im Hause „Zum goldenen Winkel“ in Zürich erblickte Gottfried Keller das Licht der Welt als Sohn des Drechslermeisters Rudolf Keller und seiner Frau Elisabeth geborenen Scheuchzer. In der alten schwelerschen Stadt am herrlichen See, auf den die schneegekrönten Häupter der Alpen herüberblicken, in diesem alten, grauen Städtchen mit seinen schwarzen Türmen, mit seiner verwirkelten Stadtmauer, das er uns

in seinem „Grünen Heinrich“ so liebevoll beschreibt, empfing die Phantasie des Knaben die erste Anregung. Früh starb ihm der Vater an der Lungenischwindicht, also doch wohl einer Berufskrankheit, und hinterließ der Witwe mit ihren zwei Kindern, dem fünfjährigen Gottfried und der zwölfjährigen Regula, nur ein kärgliches Vermögen. Besonders verhängnisvoll für den fünfjährigen Gottfried wurde es, daß karolingische Pädagogen, die sein Wesen ganz und gar mißverstanden, ihn als angeblichen Anstifter einer Schülermeuterei aus der Indultschule auswieseln und so auf die ungerufte Bahn des Selbstlirners zwangen. Noch lange hat Gottfried Keller das bittere Gefühl dieser ungerechten Mahreglung mit sich herumgetragen, die seinen Bildungsgang „verhungt“ habe, und gemeint, daß Unfällen, die einen Schüler, der nicht ganz unbrauchbar sei, auswieseln, sich selbst das größte Armutzeugnis ausstellen. So richtig das letztere ist: alles Sren und alles Mißgeschick diene doch dazu, das Gold seines Wesens von den Schlächen zu befreien und immer reiner und klarer hervortreten zu lassen, und schwerlich hätte er in einem planmäßigen Bildungsgange sein knorriges, eigenartiges Wesen so entwickeln können, wie es uns in seinen Werken erfüllt und erfreut. Diese Mahreglung war es auch, die in ihm den Entschluß auslöste, Maler zu werden. War das ein Umweg auf seiner Bahn, so war dieser Entschluß doch für seine dichterliche Entwicklung von großer Bedeutung. Wie bei Ovidio, so war auch bei Keller das Auge jenes Sinnesorgan, durch welches er vornehmlich die Dinge der Außenwelt in sich aufnahm, und dieses Organ, von dessen Treue seine Werke Zeugnis ablegen, erlirub

durch die Beschäftigung mit der Malerei die zweckmäßigste Schulung.

Wenn nicht die Schule, so hat das Leben, ich meine hier die Not des Lebens, an Gottfried Keller freilich ihr Erziehungsmerk getan. In München, wo er sich 1840 bis 1842 zu seiner Ausbildung als Maler aufhielt, lernte er die Not in ihrer trostlosesten Gestalt, als Sorge um Brot, Kleider und Wohnung, kennen. Auch der Erektor blieb seiner bescheidenen Künstlerklausur nicht fern. Die Sorge um das Materielle hat ihm noch die sechs Jahre seines Aufenthaltes in Berlin (1850—1856) verbleißt, das er als seine „Korrektureninstanz“ bezeichnet, „die ihm vollkommen den Plein eines pennsylvanischen Zellengefangnisses gefiel“. Freilich fiel sein Aufenthalt in Berlin in die Zeit der ärgsten Reaktion, die auch ihn durch ihre Organe beispielte, obwohl er sich aller politischen Betätigung dort fernhielt, um nur seiner literarischen Ausbildung leben zu können.

Spriachwörtlich ist Gottfried Kellers Unglück in Herzogenangelegenheiten geworden. Sein armes Dichterberg war, wie es scheint, nicht schwer in Flammen zu legen, aber er hatte stets Poch Rulse Kleter, eine annulige Winterthurin, der wohl seine erste formelle Werbung galt, hat seinen Antrag, eine in ihrer Wahrhaftigkeit ergreifende Herzogenbedichte, völlig mißverstehen und wies ihn ziemlich schroff ab. Schwere traf ihn die Abgabe, so zart und feinnünnig sie gegeben wurde, die ihm von Johanna Klapp in Heidelberg ansetzt wurde, deren Herz von hoffnungsloser Liebe zu dem Philosophen Ludwig Feuerbach erfüllt war. Auch in Berlin scheint er sich einen Storb gefolgt zu haben

\* Dem Aufsatz liegt im wesentlichen die Darstellung zugrunde, die Emil Gerhartinger in seiner Biographie „Gottfried Kellers Leben“ (E. O. Schölsche Buchhandlung Nachfolger) von der Persönlichkeit des Dichters gegeben hat.



Das Andenken der im Völkerkriege gebliebenen Kollegen Burkhardt, Schreiner und Stadler wurde durch Aufstellung einer Gedenktafel geehrt. Letztere wurde vom Kollegen Joseph Wöber, jetzt in Köln, angefertigt.

Schg. Frankfurt a. M. (Schriftst. d. B.) Die am 23. Juni abgehaltene Versammlung habe durch die unklare Situation - Ablauf des Waffenstillstandes an diesem Tage, bzw. Unterzeichnung der Friedensbedingungen, oder bevorstehende Befehle Frankfurts durch die Franzosen - etwas zu leiden, andernfalls wäre die Versammlung, welche eine wichtige Tagesordnung aufwies, besser besucht worden. Zunächst erbrachte man zwei verkürzte Mitteilungen - Frau Theresie Selzer und den Gießerkollegen Heinrich Fischer - in der üblichen Weise. Einem Antrage, die Arbeiterdemokratie vorweg zu erledigen, wurde stattgegeben. Einige Berufsgruppen (Fräulein und Arbeiterinnen) hatten ohne vorherige Anfrage bzw. Einverständnis des Vorstandes Überstunden geleistet. Nach dem Beschlusse der Konferenz hat dies zu unterbleiben, und es steht die Mehrzahl der Frankfurter Schiffschaft aus Gründen der Ernährungschwierigkeiten auf dem Standpunkt, Überstundenarbeit abzulehnen, wie dies durch geheime Abstimmung in allen Gießerzweigen hervorging. Es wurde erneut beschlossen, in den nächsten vier Wochen keine Überstunden zu leisten. Durch erneute Gaspreise ist es einzelnen Gießerpersonalen nur möglich, etwa vier Stunden täglich zu arbeiten. Den Arbeiterräten, welche erklären, mit ihren Köhnen den Feuerungsverhältnissen gegenüber nicht auskommen zu können, soll gestattet sein, täglich eine Stunde überarbeiten, jedoch sollen deren Köhne einer Revision unterzogen werden. Sonntagsarbeit ist strikte abzulehnen. Von einer ausführlichen Berichterstattung von der Schriftleiterkonferenz konnte abgesehen werden, da inzwischen der Bericht im „Korr.“ erschienen war. Zum zweiten Punkt: „Entsprechen unsere derzeitigen Löhne noch der jetzigen Feuerung?“, wurde allseitig ausgeführt, daß dies nicht der Fall sei, die in letzter Zeit wieder ganz enorm in die Höhe gegangenen Preise wichtiger Artikel für die Lebenshaltung zwingen uns, erneut an die Herren Prinzipale heranzutreten, um eine 50 prozentige Erhöhung der heillosen Löhne zu fordern. Zur Ferienfrage betreffend ist ein Schreiben der Herren Prinzipale eingegangen. Hiernach sind die Anträge der Zentralkommission für Frankfurt a. M. offenbald angenommen. Um die durch den Krieg stark in Mitleid genommene Massenverhältnisse wieder etwas zu heben, wird der Beitrag für männliche Mitglieder auf 30 Pf. für weibliche auf 15 Pf. erhöht. Unter „Verbleibendem“ wurde bekanntgegeben, daß die Schriftschneider insgesamt dem Vereine beigetreten sind. Auch die Arbeiterinnen der Linotypenabteilung bei Stempel wünschten dem Vereine beizutreten. Jedoch konnte dem nicht zugestimmt werden, es wurde ihnen anheimgegeben, dem Fabrikarbeiterverbande beizutreten. Nachdem einige lokale Angelegenheiten erledigt waren erfolgte Schluß der Versammlung.

-k- Feber i. Döb. Die hiesige Mitgliederschaft, die 15 Mitglieder zählt, gründete einen Ortsverein. Vorstehender und Kassierer ist Kollege G. Kahlen. Auch ein Vertreter zum Gewerkschaftsamt wurde gewählt.

Kölnen i. Anb. Am 21. und 22. Juni feierte unser Ortsverein sein Johannistfest. Eine besondere Weiblichkeit erhielt dasselbe dadurch, daß der Gedenktag damit verbunden wurde, an dem vor fünfzig Jahren, also im Jahre 1869 erstmalig ein Ortsverein in Köln gegründet wurde. Einer der Gründer, Kollege Friedrich v. Barn (Leipzig), weilte an diesen Tagen in unserer Mitte. Nach einem Festball am Sonntag fand am Sonntagvormittag eine Festversammlung statt. Eingeleitet wurde diese durch Musikvorträge und Mozarts „Schubgeist alles Schönen“. Als dann wies der Vorstehende Sahr auf die Bedeutung des Tages hin und ließ den Kollegen v. Barn willkommen. Zurückgehend auf die Vergangenheit schilderte er die Tätigkeit der Buchdrucker Kölnens im organisatorischen Werden, die bis auf das Jahr 1849 zurückreichte. Gedächtnis der fünfzigjährigen Jubelfeier des Verbandes im Jahre 1916 und der Kollegen Bedt, Handke, Lisse, Mehe,

Sahr, Schurath und Me, die dem Verbands mehr als fünfzigjährige Jahre treue Mitglieder waren. Kollegialer Sinn und Opferfreudigkeit lagen im Ortsverein immer eine gute Stütze gehabt. Des weitern gedachte er auch an dieser Stelle der Wunden, die der Weltkrieg geschlagen, und der Opfer, die es aus unserer Mitte gefordert. Zum Schluß ermahnte er die Kollegenchaft, nach dem Vorbilde der Vergangenheit auch in Zukunft treu zum Verbands zu stehen. Hierauf dankte Kollege v. Barn (Leipzig) für die freundliche Einladung und schloßerte, aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen schöpfend, das Wirken des Verbandes, seine Rede in ein Hoch auf den kölnischen Ortsverein ausklingen lassend. Den Schluß der Vormittagsfeier bildeten wiederum Gesang und Musik. Der Nachmittags vereinigte die Kollegenchaft mit ihren Angehörigen und Gästen noch einmal, wo bei Konzertvorträgen des Kölnischen Mandolinclubs, Kinderpielen und sonstiger Kurzwel einige gemüthliche Stunden verbracht wurden. Die beiden Tage werden allen Teilnehmern eine schöne Erinnerung bleiben.

Regensburg. Am 12. Juli feierte unser altbekannter Kollege Leonard Hierl sen. sein 50jähriges Berufsjubiläum. Von seinen engeren Saalkollegen wurde er in einfach würdiger Weise durch Überreichung eines kleinen Geschenkes und durch Schmückung seines Arbeitsplatzes geehrt. Die Kollegen der Firma Büffel, in welcher der Jubilar seit mehr als 25 Jahren beschäftigt ist, wollen aber die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne ihren Jubilar, der seit dem Jahre 1888 in den verschiedensten Ehrenämtern für die Kollegen tätig war, auch äußerlich zu ehren. Sie veranstalten deshalb am 26. Juli im neuen „Karmeliteraal“ eine Festsfeier, zu der alle Freunde und Kollegen des Jubilars eingeladen werden. Möge dem Jubilar, der die Geschäfte des Ortsvereins während des Neunstundenkampfes führte, ein ruhiger Lebensabend beschieden sein.

### □ □ □ □ □ Rundschau □ □ □ □ □

Buchdrucker in der Gemeindevverwaltung. In Mülhausen i. Lh. wurde Wilhelm Sperhake als unbesoldeter Stadtrat gewählt und mit dem Dezernat für Arbeitsvermittlung betraut. - In Kaufbeuren wurden die Kollegen Braig, Bilmer, Peirich und Ralig als Stadträte gewählt; desgleichen in Groß-Steinheim a. M. der Fabrik C. J. Korb.

Ein „Setzungsarbeiterrat“. In Nr. 79 haben wir an dieser Stelle den möglichen Verlust eines uns unbekanntem Herrn Gehhoff in Berlin zur Gründung eines „Setzungsarbeiterrats“ beleuchtet. Der genannte Herr hat uns nun gebeten, durch Abdruck einer langen Erklärung (oder Seltens Maschinenchrift auf Kanzleiformat) für seine Idee im „Korr.“ Stimmung zu machen. Herr Gehhoff befindet sich auch hienort auf dem Holzwege, wenn er glaubt, dies auf dem Umweg einer Polemik gegen unsere Darstellung in Nr. 79 zu erreichen. Denn über den Kern der Sache könnte man sehr wohl auch von unserm Standpunkt aus sehr leicht einig werden, aber keinesfalls über den Weg, den Herr Gehhoff zur Gründung eines Setzungsarbeiterrats einschlagen wollte. Die Art und Weise, wie der Einbruder der betreffenden Versammlung vorging, indem er unter völliger Ausschaltung der bestehenden Berufsorganisationen sein Ziel zu erreichen suchte, das ist eben kommunistische Art, von der wir uns für die Arbeiterschaft keine dauernden Erfolge versprechen. Die Sozialisierung des Setzungsgebietes, die Demokratisierung der Setzungen, wie auch die Monopolisierung des Inzeratenswesens sind Fragen, die wir im „Korr.“ schon längst viel eingehender beleuchtet haben, als dies Herr Gehhoff vielleicht nur zu ahnen scheint. Darüber hinaus sind wir aber der Meinung, daß wir im graphischen Gewerbe schon viel zuviel Organisationen haben, so daß es geradezu als eine ganz gefährliche Zerpfitterung beurteilt werden muß,

wenn nun noch so aus dem Handgelenk heraus, ohne jeden rechtmäßigen Zusammenhang mit den schon bestehenden Berufsorganisationen besondere „Setzungsarbeiterräte“ gebildet werden sollen. Nicht das Ziel des Herrn Gehhoff, das er mit Hilfe des geplanten „Setzungsarbeiterrats“ zu erreichen suchte, bezeichnet wir als „Müchhaushade“, sondern sein anarchisistischer Versuch, hinter dem Rücken der Berufsorganisationen neue Organisationsgebilde zu schaffen, ist es, den wir ganz entschieden verurteilen und ablehnen. Und dabei bleiben wir auch heute noch.

Verurteilung von Druckereiarbeitern in Bremen. Der Berliner „Vorwärts“ berichtet über eine Gerichtsverhandlung in Bremen folgendes: Am 21. Dezember 1918 erschienen an der Spitze von bewaffneten Soldaten Unabhängige und Kommunisten in den Geschäfts- und Redaktionsräumen der sozialdemokratischen „Bremer Bürgerzeitung“ in Bremen und rissen das Unternehmen an sich. Geschäftsleitung und Redaktion wurden genötigt, sofort ihre Plätze zu verlassen, auf denen sich dann die Eindringlinge breit machten. Das dauerliche bis zum Sturze der kommunistisch-parasitärischen Gewaltherrschaft am 4. Februar d. J. Wegen des Raubes an der „Bremer Bürgerzeitung“ hatten sich nun vor der Bremer Strafkammer sechs Personen - die Haupttäter - zu verantworten. Sie waren angeklagt auf Grund des § 240 Str. G. B., wegen Mordpläne. Sie wollten ganz unschuldig sein, da sie nur im Auftrage des Arbeiters- und Soldatenrats gehandelt hätten. Das Gericht kam jedoch zur Verurteilung. Es begründete sie damit, daß die Staatsumwälzung das Privatrecht nicht aufgehoben und keine Regierung das Recht habe, in die Funktionen der Gerichte einzugreifen. Glauben die Angeklagten ein Recht auf den Besitz des Unternehmens zu haben, so müßten sie den Rechtsweg beschreiten. Eine Mordpläne liege in dem Erbrechen mit den bewaffneten Soldaten, eine Bedrohung mit Gewalt brauche nicht vorgelesen zu werden. Ein Angeklagter wurde zu drei, drei zu zwei Monaten, die beiden letzten zu je einem Monate Gefängnis verurteilt.

Sozialdemokratische Schußmannssetzung. In Wien erscheint seit kurzem eine sozialdemokratische Schußmannssetzung; sie nennt sich „Die Volkspolizei“.

Druckpreiserhöhung in England. In letzter Zeit wurden in England die Preise für alle Druckerarbeiten erhöht, so daß sie um 130 bis 140 Proz. höher sind als die Friedenspreise. In dieser Preissteigerung sind die Papier- und Farbenpreise nicht inbegriffen; diese werden besonders berechnet. Die Möglichkeit einer empfindlichen Konkurrenz gegenüber dem deutschen Druckgewerbe ist damit wesentlich geschwächt.

Lohnsteigerung in England während des Krieges. Nach der „Labour Gazette“ betragen die Lohnsteigerungen der englischen Arbeiter während des Krieges durchschnittlich 100 bis 120 Proz. Die Kriegszulagen und Lohnsteigerungen zeigen in den verschiedenen Arbeitsgruppen erhebliche Unterschiede, die von 60 bis über 150 Proz. über den Löhnen von Juli 1914 variieren. In Fällen, wo eine bestimmte Geldzulage gewährt wurde (zum Beispiel im Eisenbahndienst) ist der entsprechende Prozentsatz für ungelernete Arbeiter viel höher als für gelernete Arbeiter, während in anderen Fällen, wo eine prozentuale Erhöhung bewilligt wurde, die entsprechende Geldzulage nach dem Verdienste der einzelnen variiert und im allgemeinen für gelernete Arbeiter höher ist, als für ungelernete. Bei einer Uebersicht über alle Industrien ergibt sich, daß die Lohnsteigerungen für Handarbeiter im allgemeinen im Krieg um mehr als das Doppelte stiegen. Das vorliegende Material ist nicht vollständig genug, um eine genaue Aufschlüsselung der allgemeinen Durchschnittslohnsteigerung im Vergleiche zu den Friedenslohnlöhnen zu geben, doch scheint sie zwischen 110 bis 120 Proz. zu liegen, abgesehen von „Stunden- und Stücklöhnen in gewissen Industrien, deren Wirkung auf die Wochensätze durch die Herabsetzung der Arbeitsstunden ausgeglichen wurde.

Profetiarerdiskatur und Produktionssteigerung. Nach einer eigenen Erhebung der „Leipziger Volkszeitung“

bei Westf. Tendering, der Schwägerin des Verlegers Franz Dunder. Und als der fünfzigjährigen endlich im Jahre 1866 sich mit einem dreizehnjährigen Mädchen verlobt hatte, mit Luise Scheldegger, der Tochter eines Arztes aus Langenau im Emmental, da verfiel diese in Schwermut und beging Selbstmord.

Wir sehen also, ein Glückspilz war Gottfried Keller nicht. Bezeichnend aber ist, wie er alles Unglück nach innen wendet, wie er daraus Läuterung und Bereicherung seines Wesens schöpft. „So wie der Palmbaum über sich steigt“, wie es im Volksliede heißt. Deutlich spricht er das aus in einem Briefe an Frau Professor Dressl, zur Rechtfertigung seines verunglückten Heiratsantrages an Luise Keller: „Es liegt etwas so unerklärlich Seltsames und Gutes in der Liebe, sie macht so nobel und lauter, daß in demjenigen, der trübselig und unglücklich liebt, etwas Unwahres und Unrechtes sein muß, sei es was es wolle. Und dieses in mir aufzufinden, ist jetzt eine Befähigung, die mich zugleich erhebt und beunruhigt“. Ohne kein Unglück in der Liebe wären vielleicht die Frauengestalten seiner Dichtungen, wie sein Biograph Ermatinger bemerkt, nicht so prächtig ausgefallen. Es ist die Sehnsucht, die ihm den Griffel geführt hat.

Gottfried Keller nahm leidenschaftlichen Anteil an dem politischen Leben seines Vaterlandes. Seine Briefe und Gedichte, namentlich aus der Zeit des Vormärzes und der darauf folgenden Revolution, sind erfüllt von dem Sturm und Drange dieser bewegten Jahre. „Mein Herz zittert vor Freude, wenn ich daran denke, daß ich ein Genosse dieser Zeit bin... Wehe einem jeden, der nicht sein

Schicksal an dasjenige der öffentlichen Gemeinschaft bindet, denn er wird keine Ruhe finden, sondern noch dazu allen inneren Halt verlieren und der Mißachtung des Volkes preisgegeben sein, wie ein Unkraut, das am Wege steht.“ (Tagebuch, 2. Mai 1848.)

Bedeutungsvoll für die innere Ausreifung seines Wesens war die Philosophie Ludwig Feuerbachs. Die Lehre dieses Philosophen geht aus von der Beendigung des Lebens im Diesseits als einer notwendigen Bedingung des Fortschritts auf Erden. Für die Erlösung eines Volkes ist danach kein Raum mehr auf der Welt. Die Natur ist eine Republik, keine Monarchie. Alles in ihr ist durch Wechselwirkung bedingt. Während das Christentum seine sittliche Weltordnung auf die Belohnung von Gut und Böse im Jenseits stützt, lehrte Feuerbach eine rein menschliche Bildung, deren Unbegriff die Arbeit des Individuums im Dienste der Gesamtheit ist. Für einen Mann mit einer solchen Weltanschauung war natürlich kein akademischer Lehrstuhl frei im vorwärtlichen Deutschland. Seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen erregten aber großes Aufsehen in Deutschland, und ein Teil der Heidelberger Studentenschaft forderte ihn auf, dortselbst seine Vorlesungen zu halten. Feuerbach tat es, und zwar mit größtem Erfolge. Gottfried Keller hörte diese freien Vorlesungen dieses Philosophen im Jahre 1849 in Heidelberg. Dort streifte er die letzten Hülsen der Romantik ab, die ihm von seiner früheren Entwicklung noch anhaften, und wandte sich ganz dem Realismus zu, der seinem Wesen gemäßen Lebensanschauung. Ein Zeugnis hierfür aus seinen Dichtungen, für viele:

Nun erst versteh ich, die da büßet,  
O Marie, deinen stillen Grub:  
Ich weiß, wie sehr das Herz auch ähnet,  
Daß ich wie du vergehen muß!

Zu glühn, zu lähnen und ganz zu leben,  
Das lehret euer Duft und Schrein,  
Und willig dann sich hinzugeben,  
Dem ewigen Nimmerwedersein!

Das „Nun erst“ zu Anfang dieses Gedichtes bedeutet soviel wie „nachdem ich Feuerbachs Lehre erfaßt habe“.

Unter den Gedichten Gottfried Kellers sind viele, die ihresgleichen in der deutschen Literatur suchen. Das Schwergewicht seines dichterischen Schaffens jedoch ruht in seinen erzählenden Dichtungen. Von allen diesen wird von Sachkundigen gerühmt, daß sie weit über den Durchschnitt hinausragen. Mir selbst war die Lesart des „Grünen Heinrich“, dieser Selbstbekenntnisse von einer Wahrhaftigkeit, die nicht davor zurückschreckt, sich selbst auch einmal zu hart zu beurteilen, ein Erlebnis. Für die Titel seiner Werke verweise ich auf die üblichen Verzeichnisse.

Und nun, Kollegen, leßt Gottfried Keller, aber leßt ihn nicht in Hast oder aus Willkürselbstheit, sondern wenn ihr Ferien habt oder einen freien Sonntag, so sucht euch ein ruhiges Plätzchen aus an einem Waldestrand und nehmt den „Grünen Heinrich“ zur Hand und leßt darin, wie eine junge Menschenseele sich entfaltet, welche Stürme sie erschütterten, und wie sie aus Irrungen und Wirrungen allmählich sich emporringt zur Klarheit und Wahrheit.

Leipzig. Mauer mann.

hat der Ausschuss des Volksrats für Wirtschaftswesen in Ungarn den prinzipiellen Beschluß gefaßt, wonach die Besserung der Lage der Arbeiterklasse nur durch die Steigerung der Produktion erreicht werden könne. Zu diesem Zwecke sei es notwendig, daß sich der Lohn der Arbeiter mit der Steigerung der Arbeitsleistung erhöhe. Die Anpaßung des Lohnes an die Arbeitsleistung soll in der Weise vor sich gehen, daß eine bestimmte Leistung als Minimum angenommen wird, die Mehrleistung einer besonderen Entlohnung leitfähig werde, oder durch Einführung des Stundenlohnsystems. Bis zur Erreichung eines neuen Lohnsystems werden einzelne Arbeiter oder die Gesamtarbeiterklasse solcher Betriebe, die seit der Proletarierkollatur unter den gleichen technischen Bedingungen mehr produziert haben als vorher, über den Stundenlohn hinaus mit einer besonderen Prämie bedacht.

Die Calwerische Lebensmittelpreisliste für Mai 1919. Untere Befürchtung, daß die weitere Gestaltung der Lebensmittelpreise nach dem Ablauf des Monats April d. J. durch die größere Zugänglichkeit ausländischer Lebensmittel eher eine Erhöhung der Lebenskosten als eine Verminderung bringen werde, hat sich leider bestätigt. Gegenüber dem Monat April brachte die wöchentliche Vergleichsziffer der Calwerischen Statistik für den Monat Mai eine Erhöhung um 4,05 M., und zwar von 69,65 M. auf 73,70 M. als Kosten für die Ernährung einer vierköpfigen Familie, zwei Erwachsene und zwei Kinder, in einer Woche. Ein Vergleich zum Monat Mai der vorhergehenden Jahre ergibt folgendes Bild:

	1914	1915	1916	1917	1918	1919
pro Familie	24,70	36,49	52,29	54,58	57,30	73,70 Mh.
pro Kopf	6,18	9,12	13,07	13,65	14,33	18,43 „
Steigerung seit 1914		47,73	107,65	120,97	131,98	198,38 Proz.

Nach bekannten amtlichen Untersuchungen aus der Zeit vor dem Kriege belaufen sich die Ausgaben für Nahrung für eine Buchdruckerfamilie durchschnittlich auf rund 50 Proz. des Einkommens, die andere Hälfte des Einkommens kam für Kleidung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung sowie „Sonniges“ in Frage. In Nr. 50 des laufenden Jahrganges haben wir unter der Rubrik „Ernährungswirtschaft“ darüber nähere Untersuchungen angestellt. Nach von gleichen Voraussetzungen müßte sich demnach der Wochenlohn eines Arbeiters in mittlerer Lebenslage jeweils auf den doppelten Betrag der Calwerischen Wochenziffer stellen, also für den Monat Mai d. J. auf 147,40 M., wenn die betreffende Arbeiterfamilie nur einigermaßen die Lebenshaltung durchhalten wollte, die sie vor dem Kriege hatte. Leider reichte aber auch die von Calwer ermittelte Wochensumme nach alter Erfahrung für die Ernährung nicht aus; es mußten durchweg höhere Ausgaben dazwischen getrieben werden. Dementsprechend fiel

auch die Deckung der übrigen Lebensbedürfnisse nur noch um so schwerer, was sogar zum größten Teil unmöglich, weil sowohl der Lohn viel niedriger war, wie auch die Kosten für Kleidung, Wohnung, Heizung usw. wesentlich höher waren als der dafür in Frage kommende Prozentsatz des Einkommens. Die ständig wachsende Anzifferndheit der Arbeiterklasse und die politischen Unruhen finden daher in diesen Ziffern lediglich ihre statistische Begründung.

### Gestorben

In **Nachen** am 29. Juni der Seher Franz Bollmeyer, 24 Jahre alt — Magenkrebs.  
 In **Altenburg** am 5. Juli der Seher Max Odrner, 68 Jahre alt.  
 In **Bremen** am 2. Juli der Seherin Johanne Geerken von dort, 75 Jahre alt — Lungenerkrankung.  
 In **Essfurt** am 18. Juli der Seher Max Schreiner aus Gabellee, 34 Jahre alt.  
 In **Wiesbaden** am 12. Juli der Geschäftsführer Heinrich Noll aus Herzfeld, 42 Jahre alt.  
 In **Leipzig** am 4. Juli der Seher Albert Wanzek aus Freiburg i. Schlf., 28 Jahre alt — Lungenerkrankung.  
 In **Mannheim** am 3. Juli der Buchdrucker Jakob Haberkern, 47 Jahre alt.  
 In **Nürnberg** am 1. Juli der Drucker Hugo Schröder aus Wollentbüttel, 33 Jahre alt — Herzkrankheit.  
 In **Solling** der Drucker Walter Krupp, 27 Jahre alt — Lungenerkrankung.  
 In **Stadlamhof** der Buchdruckerbesitzer Joseph Maier.  
 In **Thun** der Buchdruckerbesitzer C. Roman Steffen.  
 In **Wolfsbühl** am 2. Juli der Seher Friedrich Hill, 23 Jahre alt.  
 In **Zerbst** am 5. Juli der Seher August Hofmann, 61 Jahre alt.

### Briefkasten

J. Sch. in **München**: 3,30 Mh. — **P. T.** in **Königsberg**: 3,10 Mh. — **W. R.** in **Cera**: 3,10 Mh. — **A. Sch.** in **St.**: 107 Bezieher.

### Verschiedene Eingänge

„Westdeutsche Wochenschrift.“ Polit. u. litt. Herausgeber: Fritz Cooper, Max Grewel, Kurt Rademacher. Nr. 2 und 3. 1. Jahrgang. Preis 50 Pf. Verlagsverlag m. b. H., Köln a. Rh.  
 „Die Neue Welt.“ Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. Nr. 7-9. 37. Jahrgang. 2. Band. Aus dem Inballe des abgelaufenen Jahres hervor: Die Verfall der Friedensbedingungen. Von Heinrich Cunow. Erzählung zur ästhetischen Kultur. Von Dr. John Schönlank. Das neue Welt bringt einen zeitgemäßen Artikel vom Reichsminister Rudolf Hilferding.  
 „Der Arbeiterkämpfer.“ Zeitschrift für die Arbeiterbewegung in der deutschen Arbeiter von Paris. IV. Der Friede und der Sozialismus. Preis 70 Pf. 1919. Verlag für Sozialwissenschaft, G. m. b. H., Berlin SW 68.  
 „Die Glocke.“ Sozialistische Halbmonatsschrift. Herausgegeben von Paris. Nr. 7-9. 5. Jahrgang. 1. Band. Aus dem Inballe der Nr. 8: Am Aufbau der Weltrevolution. Von Dr. Paul Leusch. Der Entwurf eines neuen Gewerkschaftsprogramms. Von Emil Juch. Nummer 50 Pf. Verlag für Sozialwissenschaft, G. m. b. H., Berlin SW 68.

## Verbandsnachrichten

Verbandsversammlung: Berlin SW 29, Chausseestraße 511.  
 Bericht: Amt Aurfurt, Nr. 1191.  
**Behandlung**  
 Auch in diesem Jahr ist beabsichtigt, den Rechenschaftsbericht über das verlossene Jahr direkt an die Bezirke und größeren Mitgliedschaften zu senden. Um mit dem Bericht beginnen zu können, eruchen wir die Gavourstände, uns das nötige Adressenmaterial zustellen zu wollen, das die Angabe des Ortes, den Namen, die nähere Adresse des Empfängers und die Zahl der gewünschten Exemplare enthalten muß.  
 Berlin. Der Verbandsvorstand.

### Zur Aufnahme gemeldet

(Einwendungen innerhalb 14 Tagen an die beigefügte Adresse:  
 Im **Bau** **Wegern** die Seher 1. Kurt Förber, geb. in Dortmund 1894, ausgel. in Köln a. d. V. 1914; 2. Jakob Diermeier, geb. in Regensburg 1867, ausgel. dal. 1882; 3. Wilhelm Sidmüller, geb. in Wagram 1897, ausgel. dal. 1917; 4. Wolfgang Fohly, geb. in Mesbach 1897, ausgel. dal. 1918; waren noch nicht Mitglieder; 7. Kurt Neumann, geb. in Wiesbaden 1879, ausgel. dal. 1897; 6. Friedrich Rißner, geb. in Königsbach 1888, ausgel. in Neuland a. d. S. 1906; 7. Alex Stollfuß, geb. in Osnen 1887, ausgel. in Bonn 1906; 8. Sodann Will, geb. in Kaiserlautern 1877, ausgel. dal. 1895; 9. der Drucker Friedrich Schmid, geb. in München 1889, ausgel. dal. 1906; waren schon Mitglieder. — Hans Kemmerich in München, Holzstraße 24 I.  
 Im **Bau** **Dippenhagen** der Drucker Arno Erich Drechsler, geb. in Kleinmühl bei Osnen i. S. 1895, ausgel. in Osnen i. S. 1913; war schon Mitglied. — Walter Strauss, Königsberg i. Pr., Gartenstraße 22 II.  
 Im **Bau** **Schleswig-Holstein** 1. der Seher Heinrich Perleke geb. in Hamburg 1893, ausgel. in Witten a. d. Eube 1912; war schon Mitglied; 2. der Drucker Rudolf Buchner, geb. in Wittenburg (S.-L.) 1899, ausgel. dal. 1918; war noch nicht Mitglied. — Martin Prüter in Kiel, Schauenburgerstraße 34 p.

### Verammlungskalender

Königsberg i. Schlf. Außerordentliche Maschinenmeister-Verammlung Sonntag, den 20. Juli, vormittags 10 Uhr, im „Schwarzen Adler“, Ufer der Burgstraße.

### Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Eine mihläche Schledung.  
 Das Buchgewerbe im Auslande: Schweiz. — Dänemark. — Holland.  
 Beilagen: Dem Gedächtnisse Gottfried Kellers.  
 Korrespondenzen: Wittenburg. — Bonn. — Weggendorf. — Frankfurt a. M. (Schf.). — Jever. — Nollben. — Regensburg.  
 Anzeigen: Buchdrucker in der Gemeinbewerkschaft. — Ein Zeitungsbetrieber. — Zur Erstellung von Druckerarbeiten in Bremen. — Sozialdemokratische Schutzmannschaft. — Druckereiförderung in England. — Vorkursleistung in England während des Krieges. — Proletarierkollatur und Produktionssteigerung. — Die Calwerische Lebensmittelpreisliste im Mai 1919.

## „Graphischer Materialienmarkt“

Sie steht im gesamten Wirtschaftsleben vor sich gebenden grundlegenden Umwälzungen machen es jedem Buchdrucker nachgerade zur Pflicht, sich laufend über die Lage im gesamten Gewerbe und über die Möglichkeiten zur Schaffung freierer, neuen Zeiten Rechnung tragender Zustände zu orientieren. Der wöchentlich erscheinende „Graphische Materialienmarkt“ bietet in dieser Hinsicht die beste Quelle, welche erschöpfend über die Lage und die Notwendigkeiten im Gewerbe berichtet. Ein jeder abonniere daher den „Graphischen Materialienmarkt“!  
 Bezugspreis durch die Post 2,50 Mh., vom Verlag unter Kreuzband 3,50 Mh. pro Vierteljahr. [59]  
 Aus dem Inhalte der zweiten Nummer: Graphische Werke als Bahndreher des deutschen Außenhandels — Verflechtung der Vermögen zur Abwendung der Vermögensabgabe — Wie sollen wir Kredit vom Ausland erhalten — Frankreich und die Verprägungssachen — Zur Druckausstattung — Die Reklame des Buchdruckers — Die bühnische Frühjahrsmesse in Friedberg und Papier und Graphik — Rundschau — Geschäfts- und Personalnachrichten — Zeitungen und Zeitschriften.  
 Verlag: „Graphischer Materialienmarkt“, Leipzig, Bayerische Straße 47.

**Neu! Hochaktuell! Neu!**  
 Soeben erschienen:  
 H. D. Weber:  
**Vor und nach der Revolution**  
 etwa 500 Seiten stark. Brosch. 8 Mh., gebunden 10 Mh., zuzügl. 10 Proz. H. D. Weber, der in seinem 1906 erschienenen Satirenband „Das Salz der Erde“ den d. oben den Weltliche voranzug und unsern Macht haben ein neues Genie prophezeite, wenn sie nicht klügerlich ihre aggressive Prellerei-Politik über den Haufen wüßten, beifügt sich in dem neuen Buche rein als politischer Schriftsteller. Allerdings nicht in der meist üblichen trockenen Form, sondern sehr temperamentvoll, wobei seiner ganzen Anlage nach humor und Satire nicht zu kurz kommen.  
 Er zeigt die Fehler des alten Regimes nach Entlassung Bismarcks, die zur Katastrophe führen mußten, erörtert die Schuldfrage nach allen Seiten hin und nimmt bei Erdreiferung aller dieser Fragen kein Blatt vor den Mund.  
 Das Buch wird für viele Leute in höchstem Grade aufklärend wirken, da es ohne jedes Parteierfasse geschrieben ist und der Autor von keinem subjektiven Standpunkt aus jeder Partei Gerechtigkeit widerfahren läßt. Lernen kann jeder aus dem Buch, auch wenn er Webers Standpunkt nicht teilt.  
 Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Wo nicht portofrei, erfolgt vom Verlag direkte Zusendung unter Annahme portofrei.  
 Verlag von Gebr. Mädel, Leipzig.

**Mhizidenzseher**  
 mit eignen Ideen und geschultem Können für unsre Hausdrucker gesucht. Es können nur solche Herren berücksichtigt werden, die bei Antrittsbeginn in Groß-Prinzip anständig waren. Schriftliche Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsverhältnissen erwünscht. [135]  
 Schriftgießerei Emil Gursch, Berlin SW 29, Gneisenaustraße 27.

**Schriftgießergehilfen**  
 Tüchtige, zuverlässige Kompletzgießer für Goussermaschine Type I und II, sowie für Schnellgießmaschine Blicher sofort in dauernde Stellung gesucht.  
 Bayerische Gießerei, Frankfurt a. M. [144]

**Mehrere flotte Seher**  
 für Zeitung und Inserate zu Ende dieses Monats gesucht. [151]  
 Buchdrucker G. Pieper, Syke bei Bremen.

**Mhizidenz- und Zeitungsseher**  
 der als Mhizer erfahren und dem Personal vorziehen kann, zu Ende dieses Monats gesucht. [152]  
 Buchdrucker G. Pieper, Syke bei Bremen.

**Typographseher**  
 (B) mit guten Maschinenkenntnissen und längerer Praxis sofort in dauernde Stellung von größerer Typographischer Anstalt gesucht. Angebote unter G. A. 414 an die Aia, Berlin SW 19.

**Schweizerdegen**  
 oder  
**Maschinenmeister**  
 (der in Schf. ausb.) an Schnellpresse und Driegel Vorzügliches leistend, kann Ende dieses Monats eintreten. [153]  
 Buchdrucker G. Pieper, Syke bei Bremen.

**Schiffgießer**  
 mehrere  
 zu sofortigem Eintritt für dauernd gesucht. [61]  
 Otto Weiser, Schriftgießerei, Stuttgart.

**Schiffgießer**  
 an Hand- und Kompletzmaschine in dauernde Stellung gesucht. [127]  
 Graf, Barth & Co. (W. Friedrich), Breslau I, Herrenstraße 20.

Suche sofort Stellung als  
**Seher oder Schweizerdegen**  
 Angebote an S. Blicher, Erkner-Berlin, Viktorstraße 2.

**Seherstereotypen**  
 firm in allen Scharten sowie Rund- und Flachstereotypen, sucht sofort dauernde Stellung. Best. Angebote mit Lohnangeboten erheben an [148]  
 Friedrich Schäfer, Ratzen (St. Folgersmar), Koll. Str. 197.

**Monotypseher**  
 erste Kraft, alle Strichen selbst besetzend, guten Guch leistend, sucht in Leipzig Stellung. Offerten unter Nr. 154 an die Geschäftsstelle d. Bl. erheben.

**Junger, fleißiger Maschinenmeister**  
 bewandert an Schnellpresse und Driegel, sucht für sofort Arbeit. Beste Angebote erheben an [147]  
 Paul Preusch, Pflinggen (Württemb.).

**Tüchtiger Buchdrucker**  
 sucht Stellung. Derselbe ist am Kassen wie an der Maschine gut bewandert. Offerten unter Nr. 145 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erheben.

**Seltene Kriegszeitungen, Gelegenheitsdrucke, Fliegerzeitel**  
 usw. kauf! [106]  
 Ingenieurb. Mönkemüller, Bonn.

**Wie soll ich zurichten?**  
 Ein Zeitungs- u. Aufhänger der Zurichtung in allen Erklärungen an Schnellpresse u. Driegel. 112 S., 22 Bll., 20 Taf., 1. Aufl. 1918, geb. postfr. 2,15 Mh.  
**Der Buchdrucker am „U-B-Z“**  
 Ein Ratgeber z. Einstellung des Universitäts-Bogenschneiders auf alle Papierarten; 93 S., 112 Bll., geb. 1,55 Mh. postfr. geb. 1,70 Mh. ab. Nach. v. Berl. H. Rauch, Stuttgart, Ludwigsstraße 20.

**Seherblusen Kesselanzüge Maschinenmeisteranzüge Schutzmäntel**  
 empfiehl  
 Arno Chold, Cera (A.), Fabrik für Berufskleidung. [60]

**Graphische Fachklassen**  
 Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Auskünfte durch die Kunstgewerkschule **Barmen**.

**Typographische Fachliteratur**  
 Lehrbücher für Schf. und Druck empfiehlt  
 Graph. Verlag A. Geyl, München 9, Solombusstraße 1. — Katalog 25 Pf.

Am Sonnabend, dem 12. Juli, verstarb in Cera an Herzleiden unser langjähriges Mitglied und werter Kollege, der Seher  
**Martin Gursch**  
 im Alter von 51 Jahren. [146]  
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm  
 Der Bezirksverein Cera.

Am 12. Juli verstarb nach kurzer Krankheit unser Mitglied der Ortsgruppe Wittenburg, Kollege  
**Karl Lampart**  
 aus Raasdorf, 58½ Jahre alt. Wir werden dem ehrigen Förderer unserer Bestrebungen ein ehrendes Gedenken bewahren.  
 Bayerischer Korrespondenzverein (Schf. München).

Am 5. Juli verstarb nach langem, schwerem Leiden an Lungenerkrankung unser liebes, treues Mitglied, der Seher  
**Hermann Rißch**  
 aus Wittenburg i. Pr., im Alter von 49 Jahren.  
 Ehre seinem Andenken!  
 Ortsverein Königsberg i. Pr.

Am 5. Juli verstarb nach längerem Leiden eines unserer ältesten Mitglieder und Mitbegründer unseres Ortsvereins, der Seher  
**Max Görner**  
 im Alter von 68 Jahren. [141]  
 Auch diesen treuen, kühnen, erprobten Kollegen werden wir ein ehrendes Andenken bewahren.  
 Orts- und Bezirksverein Wittenburg.